№ 50. Dritter Jahrgang. 1842.



Grafschaft Glatz.

Redakteur Reymann. (Glatz, den 10. Dezember.) Druck von F. A. Pompejus.

Der begrabene Bräutigam.

(Novelle, frei nach dem Französischen.)

(Fortsetzung.)

2.

Um ein Uhr Morgens klopfte ein Greis mit seltsamen verwitterten Zügen an die Thüre des Herrn Dervilles, Anwalts beim Tribunale erster Instanz im Seine-Departement. Der Thürsteher bedeutete Jenen, Herr Derville sei noch nicht zu Hause. Als aber der Greis sich mit der erhaltenen Bestellung ausgewiesen hatte, trat er in die Wohnung des berühmten Rechtsgelehrten, der trotz seiner Jugend unter die hellsten Köpfe des Gerichtshofes gezählt wurde. Nachdem der zweifelnde Bittsteller geschellt, und Einlaß gefunden hatte, fand er nicht ohne einiges Staunen den Oberschreiber damit beschäftigt auf dem Tische im Speisezimmer die zahlreichen Aktenstöße zu ordnen, welche morgen an die Tages-Ordnung kommen sollten.

Noch einige Minuten verstrichen bis zur Heimkehr des jungen Anwalts. Er war im Ballanzuge. Der Oberschreiber öffnete die Thüre, und fuhr fort, jene Aktenstöße zu ordnen. Derville riß eine Haarkette, an welcher ein Medaillon hing, aus der Brust, und warf es klirrend auf den Tisch. Fort, sagte er halblaut, fort mit den schönen, lügenhafte Zügen! — Es war das Conterfei einer jungen reichen Wittwe. Der Advokat nahm es wieder, und betrachtete es noch ein Mal. Ja setzte er hinzu; auch das Bild hat, wie Amalie, jenes gleißende Lächeln für Alle! Er fuhr mit der Hand in die braunen Locken. O des seelenlosen Spieles, das sich diese herzlosen, reizenden Larven erlaubten! Müde, übersatt bin ich dieses Treibens, das mir die Mitgeschöpfe nicht im bessern Lichte zeigt, wie mein Beruf: er enthült mir die Untiefen menschlicher Natur; im lauten Leben lerne ich die glänzende, eiskalte und glatte Oberfläche verachten. Derville litt an einer Krankheit; an der Krankheit schöner Seelen, denen aus dem Weltspiegel, statt des geträumten Ebenbildes, eine häßliche Fratze etngegengrinzt, und deren Lebensfrage keine Antwort findet. Bei dem jungen Anwalte hatte sich das Herz, das warme, edelfühleude, noch nicht recht mit dem durchdringenden, hellen Kopfe verständigt. Der Kampf zwischen beiden, den friedlicher Vergleich, nicht Sieg oder Niederlage Einer Partei, enden soll; der Kampf, in dem nur die kräftigsten nicht unterliegen, die Meisten es blos zum Waffenstillstande bringen, Viele an empfangenen Wunden verbluten: war hier noch nicht ganz vertobt. Arbeit, Abeit! rief der junge Mann, und strich mit der Linken über seine Stirne. Arbeit soll die müßigsten Dünste verjagen! Jetzt erst bemerkte er die Anwensenheit eines dritten, und schien wirklich einen Augenblick betroffen, da er im Helldunkel den seltsamen Clienten gewahrte, der seiner harrte.

Der Greis war so völlig regungslos, wie eine Wachsfigur, diese Unbeweglichkeit mußte um so mehr überraschen, da sie so sehr im Einklange mit der ganzen gespenstischen Erscheinung stand. Der Alte war verschrumpft, mager, seine Stirne absichtlich unter der langhaarigen Perrücke versteckt, die ihm etwas Geheimnißvolles lieh. Wie Nebel umflort schimmerten seine Augensterne, altem Perlmutter vergleichbar, das mit bräunlichem Widerscheine im Kerzenlichte schillert; das bleichfarbige, scharfgeschnittene Gesicht, Todten ähnlich, um den Hals ein schlechtes, schwarzes Seidentuch geschnürt; der übrige Theil des Körpers so ganz in Schatten gehüllt, daß lebhafte Einbildungskraft diesen alten Kopf für eine zufällig hingeworfene Silhouette, oder ein rahmenloses Bild Rembrandts halten mochte. Der Hutrand, welcher tief in die Stirne gedrückt war, warf eine schwarze Furche über den obern Theil des Antlitzes, und dieser schwarze Schatten bildete einen schroffen Gegensatz zu den weißen starren Falten, dem farblosen Ausdrucke dieser Leichenmienen. Dabei weder Bewegung im Körper, noch Lebenswärme im Blick, wohl aber ein gewisser Ausdruck finstern Wahnsinns, entwürdigender Geistesabwesenheit — Grauenerregend! Indessen mochte ein scharfer Beobachter, vorzüglich ein Rechtsmann, Spuren tiefster Schmerzen erkennen, welche diese Züge verzerrt hatten, wie Regentropfen mit der Zeit den schönsten Marmor aushöhlen. Dem Arzte, Schriftsteller oder Richter, mußte sich im Anschauen dieser schauerlich erhabenen Linien ein ganzes Drama erschließen.

Als der Unbekannte den Anwalt gewahrte, durchzuckte es jenen krampfhaft, er nahm schnell den Hut ab, und erhob sich den jungen Mann zu grüßen. Das Innere des Hutes mochte wohl sehr beschmuzt und fett sein; die Perücke blieb daran hängen, ohne daß es der Alte bemerkte: ein furchtbar zerhauener Schädel ward sichtbar; eine tiefe röthliche Narbe, die schräg vom Hinterhaupte bis zum rechten Auge lief, der gespaltene Schädel waren entsetzlich anzusehn. Unwillkürlich erweckte der Anblick dieser Wunde den Gedanken: das war die Bahn, auf welcher der Geist entfloh! —

Mein Herr sprach Derville, wen habe ich die Ehre vor mir zu sehen? Oberst Thabert. — Welcher? Der bei Eylau blieb, entgegnete der Greis. Der Blick, den Schreiber und Advokat mit einander bei diesen Worten wechselten, hieß so viel als: Ein Wahnwitziger! Mein Herr begann dee Oberst, ich wünsche Ihnen allein das Geheimniß meiner Lage zu vertrauen. Herr Derville gab seinem Oberschreiber ein Zeichen; dieser verschwand.

(Fortsetzung folgt.)

Communalwesen.

Mit Befremden hat die Unterzeichnete die traurige Erfahrung erlebt, daß von einem krankhaften Gemüth der in Nro. 48 enthaltene wohlgemeinte Aufsatz einer unbilligen Interprotation unterworfen worden ist. Wem ein gesundes, lebenslustiges und von religiösen Gesinnungen beseeltes Herz im Busen schlägt, der kann aus jenem Aufsatze nichts weiter als die aufrichtigen Wünsche auffinden, daß das wohlthätige Gesetz der Städte-Ordnung von jedem Bürger gehörig aufgefaßt, würdig behandelt, und dergestalt in nützliche Anwendung gebracht werde, daß der Bibelspruch zur kräftigen Wahrheit gelange: „Nur daran wird man Euch erkennen, daß Ihr meine Jünger seyd, nur dadurch werdet Ihr zeigen, daß Ihr des großartigen Geschenks würdig seyd, wenn Ihr die eigentliche Bestimmung des Gesetzes deutlich vor Augen habt, und wie ein hochgestellter Mann sich äußerte daß Ihr bei allen Euren Verhandlungen ernst und leutselig, mit vorurtheilsfreien Geiste und fester Treue, Gott, Euer Gewissen, die heiligen Namen: König und Vaterland, Eure Zeitgenossen und die Nachwelt liebend im Herzen tragt, fest im Glauben, an reine Liebe, an ein wahres Gefühl, an die ewige Tugend, an unsterbliches Recht, und an bessere Triebfedern, als die sind, welche die Erde uns geben kann, Euch haltet. Wenn Ihr eine solche trefliche Aufforderung zum rechtlichen handeln blos eine schöne Redensart nennt, und darunter nach leidenschaftlicher Gesinnung einen heimlichen Jünger, wie weiland der Herrn Ischarioth, vermuthet, dann fällt mir die Fabel aus Plagemanns Lesebuche: Der Esel in der Löwenhaut, ein, dessen Geschrei den Besitzer eben in keine sonderliche Furcht setzte, indem er kaltblütig ausrief: nosco te mi asine. Sollte wider alles Vermuthen, denn die Wahrheit wird so selten beachtet, irgend Jemand so befangenen Geistes seyn, es als ein gefährliches Experiment anzusehen, wenn das Volkblatt es wagt, Artikel aufzunehmen, welche die Gebrechen und Thorheiten der Zeit zur Oeffentlichkeit bringt, dem wird hiermit in das hohe Ohr geraunt, daß solche Aufsätze, in den Grenzen der Humanität gehalten, der Redaktion stets willkommene Gäste sind, und daß solche freimüthige Sentiments immer bevorzugt werden, weil sie bisweilen doch Gutes stiften, und das ist, soll der einzige Lohn dieses anspruchlosen Blattes seyn, das recht sehr um Entschuldigung bittet, wenn es nolens volens eine Indigestion verursacht haben sollte.

Im vorigen Jahre kämpfte Jemand ganz gewaltig, wie ein unglücklicher Schauspieler, den der unterirdische Gedächtniß-Unterstützer im Stiche läßt, mit Luft und Stundenglas, weil man ihm vermeintlich strauchdiebartig die Ehre rauben wollte, und dennoch fürchtete Niemand solche convulsivische Exclamationen, welche die Todesangst auspreßte. Eben so verhallt jetzt die heisere Stimme des Rufenden in der Wüste, daß in öffentlichen

Blättern keine Schwächen aufgedeckt werden sollen. Hierauf dienet wieder, als sentimentale Antwort, Geduld und Schweigen. — —

Obgleich vielseitig der sehr zu beachtende Wunsch sich äußerte es möchten überall zu Erwerbung des thatkräftigen Gemeinsinns die Communal-Verhandlungen den Charakter der Oeffentlichkeit gewinnen, so gehört ein ganz besonderer Impuls dazu, die so vielen gegenüberstehenden Hemmnisse zu besiegen, und dem durch fehlerhafte Behandlung zerstörten Organismus neues Leben zu geben. Für die hiesige Stadt scheint jetzt ein heller Morgen aufzugehen, der mit seinem erwärmenden Strahl so manche herrliche Blüthe zur prachtvollen Blume erkräftigen soll, wenn nur nicht die sieggewohnte Leidenschaftlichkeit ihn mit düstern Nebeln umzieht. Doch wir wollen der jetzigen hoffnungsvollen Saat, vertrauen, daß sie uns nach Gottes weisen Rath eine zufriedene Erndte gewährt, weil die gegenwärtigen Verhandlungen, fern von krankhaften Aeußerungen, einen gediegenen Charakter haben, der wieder freundlichen Anklang findet. Was haben denn auch so manche gewaltsam hervorgerufene Reibungen bewirkt? Doch wahrlich nichts, was der Gesammtheit nur einigen Gewinn gebracht hätte. — Privat-Interesse spielte gewöhnlich Preverenz, und so wurde das Communalwohl gefährdet, wie die schlagendsten Beweise zu Tage liegen. An Euch, theure Mitbürger, denen das Communal-Wohl anvertraut ist, liegt es nun, mit Kraft darzuthun, daß Ihr mit gebührender Würde Eure vom Gesetz angewiesene hohe Stellung behauptet und in der That zeiget; daß Ihr selbstständig handeln könnet und keines unberufenen Denkraths bedürft. — Zeiget nur durch festen eisernen Willen, daß nach sieben unfruchtbaren finstern Jahren auch wieder so viele fruchtbare fette kommen, und die Zeit der Weinlese wird vor der Thüre sein.

Wenn mir auch die seltene Gabe der Traumdeuterei eines Joseph im alten Testamente abgehet, der frühere prophetische Geist im 19. Jahrhundert längst verblichen ist, und wohl nie mehr wieder aufleben wird, so schweben mir doch günstige Ausspizien vor, indem mein schwacher seherischer Blick in die Zukunft mir freundlichere Gestalten vorführt, und ahnen läßt, daß der bisherige Libralismus eine andere gefälligere dem heutigen Zeitgeiste mehr convenirende Form gewinnen und die versuchte Autokratie in die gebuhrenden Fesseln gelegt werden wird. An die Stelle eines insidiösen Verfahrens wird deutscher Gradsinn treten und für tadelswerthe Ungebührlichkeit eine schonende Sprache ihren würdigen Platz einnehmen. Durch ein solideres Behandeln wird der fast erstorbene Gemeinsinn wieder aufleben und die sträfliche Gleichgültigkeit für das Gemein-Wesen sich von selbst verlieren. Liebe und gegenseitiges Vertrauen werden Hand in Hand gehen und gemeinsam die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen suchen, welche verwerfliche Selbstsucht aufgestellt hat, nicht der friedlich gesinnte Bürgerschafts-Vertreter wird mit lebhafterem Interesse einen achtbaren Kreis von Männern besuchen, wo im geselligen Austausch friedlicher Gesinnungen jeder sich heimisch fühlt, und alle Privat-Vortheile in den geräumigen Hintergrund gedrängt werden, wo seine niedergehaltene Selbstständigkeit sich unter dem kathegorischen Imperadie hervorgearbeitet und er seine fast ganz eingebüßte Majorennität wieder erlangt hat, indem er keine aufgedrungenen Mentors mehr bedarf und das unwürdig Gängelband abgestreift hat. Zu Euren amtlichen Verhandlungen bedarf es keiner gründlichen Gelehrsamkeit, sondern gesunder Verstand und ein redliches Herz werden dem Beschließer völlige Geltung und allgemeine Achtung verschaffen. Absichtliche Verdrehungen, mit unpassenden Paragraphen aus den Gesetzbüchern garnirt, werden dann leichter als gewissenlose Schmuggelei erkannt werden, denn ein solcher Vielwisser, wenn er auch das ganze Landrecht buchstäblich im Kopfe hätte, ist nach der ausgesprochenen Ansicht eines Justizbeamten eben so wenig ein Rechtsgelehrter, als der Leierspieler ein Tonkünstler. Vermeidet daher solche gemeine schädliche Winkel-Consulenz, sondern suchet vielmehr den neugeborenen Frieden zu erhalten, der Euch mehr zur Ehre gereichen wird, als ungeziemendes Aufsuchen unfruchtbarer Zerwerfnisse.

Die abgehaltene Installation des neuen Herrn Bürgermeisters giebt jas die schönste Gelegenheit, wesentliche Verbesserungen ins Leben zu rufen, die Euch bei der freien Wahl leiteren. Noch haben sich Eure Ansichten nirgens klar ausgesprochen, was Ihr unter der neuen Ordnung eigentlich versteht Es will mich bedünken, daß die Sonne derr einen Erkenntniß hinter unsern heimathlichen Bergen noch nicht aufgegangen ist, und es mögen wohl die einzelnen Gedankenspäne wie in einem dunkeln Chaos zerstreut umherliegen. Spannet daher Eure Anforderungen nicht zu hoch, wenn nicht Selbsttäuschung Euch zu voreilig auf unzufriedenem Wege führen soll. All zu große Hast verdirbt den besten Plan und lähmt selbst den kräftigsten Willen. Daher führe ich das gediegene Sprüchwort an: Eile mit Weile.

Die vorgewesene Feier war keine leere Förmlichkeit, sondern sie hat Euch aufs neue zu gegenseitigen Verpflichtungen: namentlich zu Eurer ersten Bürgerpflicht: zum Gehorsam aufgefordert, den Ihr nicht brechen dürft, wenn ihr auch in Eurer amtlichen Stellung als Repräsentanten eine cetrallirende Behörde ausmacht. Niemals darf sich eine contradictorische Meinung in bittersamen Tadel aussprechen, weil sonst der düstere Schein auftauchen möchte, die Städte-Ordnung sei für Euch eine zu frühe Erscheinung, weil Ihr von dem

herrlichen Standpunkte der Civilisation noch zu entfernt seyd. Damit Ihr Eure gutgemeinten Zwecke am sichersten erreicht, so empfehle ich das wunderschöne Blümchen: Bescheidenheit.

Ich bitte aber tausendmal um Entschuldigung, wenn ich in der Einfalt meines Herzens meine unschuldigen Wünsche mit der möglichsten Gradheit vorgetragen habe, denn mein früherer Lehrer hat mir gesagt, sie sei ein unverkennbares Merkmal deutschen Sinnes, den ich auch ferner behaupten will.

Die Redaktion.

Gedanken am 5. Dezember 1842.

In dessen kräftigem Körper, Menschenliebe, ein freier, verständiger und muthiger Geist wohnt, dem ist es sein höchstes Glück, in recht weitem Kreise Gutes wirken zu dürfen.

Jetzt wird dies leichter wie jemals, denn auf Preussens Throne herrscht der verehrlichste Regent Europas, ein Muster für alle Volks-Repräsentanten; der ihm nachahmt bleibt in der rechten Mitte, denn er kann das Wohl des Volks befördern ohne sich mit der Staats-Gewalt zu verfeinden.

Die Gegenwart ist nun herrlich zu nennen, weil der deutsche National-Charakter, Vaterlandsliebe, Liebe zur Wahrheit, Offenheit und Redlichkeit in Deutschlands Söhnen sich wieder zu erkennen giebt. Es ist jetzt eine Zeit des allgemeinen Erwachens der Geister, aber eben dieses Erwachen verlangt auch eine bedeutende Ermunterung der Volks-Vorsteher, denn man hofft von ihnen, Vergrößerung unserer Ordnung, Bequemlichkeit, und Eleganz-Vermehrung, Beförderung der Sittlichkeit, Aufschwung der Gewerbe, allgemeine Wohlfahrt, Verminderung der Armuth durch Arbeits-Zuweisung, energisch sollen sie wirken, aber keinem wehe thun; sie sollen jährlich ihren Mitbürgern Rechnung vorlegen von ihrem Haushalt über das Gemeingut und überhaupt ihre Handlungsweise nicht verbergen, sondern so viel als thunlich zu veröffentlichen, damit sie an ihren Früchten erkannt werden. In Zeit der Noth als die sind, Krieg Theuerung, Feuers- und Wassers-Gefahr, Pestilenz, rechnet man auf ihre Kraft, Muth und ihre Hülfe ganz vorzüglich.

Solchen Machtgebern sind zwar rathende Personen beigegeben ohne deren Leistung sie ihren Willen nicht zur That werden lassen können, den Vorstehern wird aber der Verfall des Gesammt-Wohl hauptsächlich zur Last gelegt, so wie dessen Hebung, besonders ihnen Ehre bringt.

Die menschliche Macht ist jedoch nicht allein durch Gesetze in Schranken gewiesen, das Glück muß dem guten Willen auch zur Seite gehen, denn die Mehrzahl der Männer höhern Alters werden gefunden haben, daß manche ihrer Pläne an unvorhergesehene Hindernisse scheiterten und eben so kann es auch Volks-Vorstehern ergehen, sie erreichen oftsmals ihr Ziel nicht, wenn ihr Wille noch so gut, ihre Pläne noch so richtig durchdacht waren; deshalb darf das Vertrauen der Bürger nicht schwächer werden, wenn nicht alle ihre Wünsche bald in Erfüllung gehen.

Will der Volks-Vorsteher streng rechtlich handeln, dann wird er oft diejenigen am unzartesten berühren müssen, die sich am wenigsten schämen üblen Ruf von ihm auszubreiten, darum sollten solche Sprecher eben so genau betrachtet werden, wie ihre Reden.

Hervortreten an das Tageslicht der Oeffentlichkeit möge Jeder mit seinen Ideen für Gemeinwohl, damit sie am rechten Orte erwogen und wenn sie zweckmäßig befunden werden und es möglich ist, sie in Erfüllung gebracht werden können.

Jeder gute Bürger beweise, daß auch er Meister ist im vollen Sinne des Wortes, in seinem eignen Wirkungskreise und zeige sich für das allgemeine Wohl unaufgefordert thätig, betrachtet die Bürgerschaft als eine Familie an die er mit Wohlgefallen sich gekettet fühlt, und freudig bietet auch jeder andere Mann zum Wohlergehen der Bürgerschaft die Hand.

Glücklich sind die Städte zu nennen, wo Bürgermeister, Magistrats-Mitglieder und Stadtverordnete jeder freimüthig für das Wohl der Stadt spricht und sorgt, und doch alle diese Herren in freundlicher Beziehung nur als eine Person betrachtet werden können, dann wird das Sprüchwort an ihnen und der übrigen Bürgerschaft in Erfüllung gehen: Einer für Alle und Alle für Einen! und sich die Königlichen Behörden gern in diesen schönen Bund anschließen, denn unser Meister auf Preußens Throne, will ja Einigkeit und Harmonie im ganzen Volke.

Räthsel.

Ich steige flügellos gen Himmel, ohne Leiter,
Und bin des Kranken Arzt und Trostbereiter.
Verlört auch alles ihr, behaltet ihr mich doch,
Flieht er im Ernst zu mir, rett' ich den Sünder noch.

Auflösung des Räthsels in Nummer 49.

Leinwand.

Hierzu eine Beilage.